

Zeitschrift: Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin
Herausgeber: Schweizerischer Nationalfonds zur Förderung der Wissenschaftlichen Forschung
Band: - (2004)
Heft: 60

Artikel: Lesemuffel vor den Bildschirm!
Autor: Klaus, Gregor
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-551189>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lesemuffel vor den Bildschirm!

Computer können Kinder und Jugendliche zum Lesen von Büchern animieren. Zu diesem Schluss kommt eine Studie des Schwerpunktprogramms «Zukunft Schweiz». Das Lesen und Schreiben sollte daher medienübergreifend gefördert werden.

VON GREGOR KLAUS

BILDER PAT LÜTHY/IMAGOPRESS

Kinder und Jugendliche werden heute in ein Medien- und Kommunikationsnetz hineingeboren, dessen Dichte noch vor zwei Jahrzehnten unvorstellbar gewesen wäre. In fast allen Haushalten steht mindestens ein Fernsehgerät, die Hälfte der Schweizer Haushalte verfügt über einen Computer, ein Drittel der Bevölkerung benutzt regelmässig das Internet, Mobiltelefone sind allgegenwärtig. Vor allem Haushalte mit schulpflichtigen Kindern weisen eine beachtliche Ausstattung mit den neuen Medien auf.

Doch nicht jeder freut sich über die multimediale Umwelt, in der die Kinder aufwachsen. Filme, Videospiele, Internet und SMS gelten in den Augen vieler Pädagogen und Eltern als suspekt. Sie befürchten, dass vor allem der Computer mehr und mehr das Buch verdrängen und so das Lese- und Schreibverhalten negativ beeinflussen könnte. Steht das Ende der Lesekultur bevor?

Andrea Bertschi-Kaufmann hält nichts von solchen Mutmassungen. Die Leiterin des Zentrums «Lesen» an der Fachhochschule Aargau Nordwestschweiz ist vielmehr vom Gegenteil überzeugt: «CD-ROMs und Internet ermöglichen vielen Schülerinnen und Schülern überhaupt erst einen Zugang zu den Schriftwelten», sagt die Literaturwissenschaftlerin, die mit Peter Sieber von der Pädagogischen Hochschule Zürich und

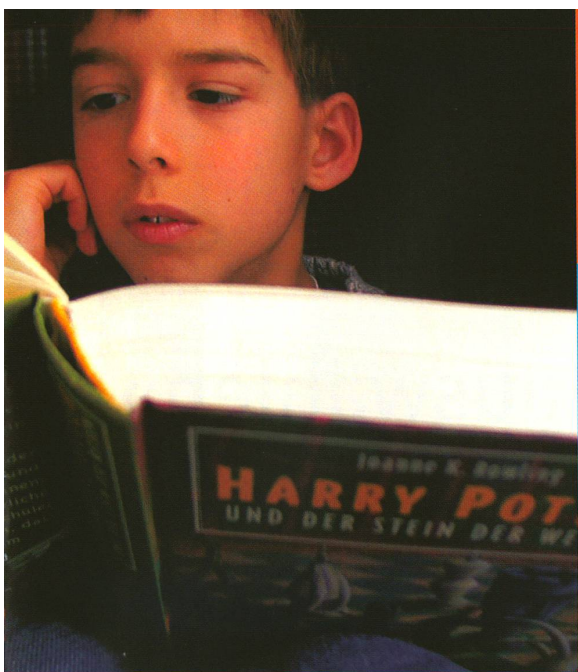


der Universität Zürich sowie mit Wassilis Kassir von der Universität Basel das Projekt «Lernen im Kontext neuer Medien» leitet.

Für ihre Untersuchungen haben die Forschenden in mehreren Schulen multimediale Lernanlagen eingerichtet, in denen die Schülerinnen und Schüler freien Zugang zu einer Vielzahl Bücher sowie zu Computern mit Internetanschluss und einer Auswahl an interaktiven Büchern und Spielen auf CD-ROM hatten. Die Kinder und Jugendlichen wurden angehalten, ein Medientagebuch zu führen, in dem sie regelmässig ihre Medienwahl verzeichneten und eigene Texte und Kommentare zu ihrer Lektüre verfassten. Zusammen

mit Interviews, die die Forschenden mit den Schülerinnen und Schülern sowie mit Lehrpersonen und Eltern führten, kam eine enorme Datenmenge zusammen, die interessante Einblicke in die Lese- und Schreibprozesse von Schülerinnen und Schülern ermöglichte.

Die Resultate überraschten selbst Fachleute. Sogar Abenteuerspiele auf dem Computer scheinen die Leseaktivitäten der Kinder und Jugendlichen anzuregen. «Damit übernehmen CD-ROMs und Internet die Funktion einer Übergangsektüre, die den Zugang zum gedruckten Buch erleichtert», sagt Bertschi-Kaufmann. Der Computer gewöhnt vor allem die Knaben ans Lesen. Das ist eine wichtige Erkenntnis.



Dank Fingel + Isabel Kreitz
Ein Fall für Mägel & Co
Ich habe dieses Spiel das erste
mal gespielt. Ich fand es lustig
und sehr spannend. Leider haben
wir den Hund nicht. Wir hatten
ein Teil, Taschenlampe und Streich-
holz gekauft. Einmal fragten
wir den Diener ob er uns
Geld geben kann, da hat er uns
10 Mark gegeben.



Wenn ich so zurück auf die zwei
Jahre Lesetagebuch schaue, hat sich
bis jetzt viel verändert. Zum Beispiel
das erste Lesetagebuch, wenn ich das
so anschau dann hats sich zum Beispiel
die Schrift, Zeichnungen und Ideen sehr
verändert. Das zweite Lesetagebuch
da war es dann schon ganz anders, die
Schrift, Zeichnungen und Ideen sehen schon
viel schöner aus. Die anderen Lesetage-
bücher sind ganz normal, so
wie ich jetzt Schreibe, Zeichne und Ideen
aufschreibe und Zeichne. Ich finde die Lese-
stunde sehr gut, weil man sich dann richtig
erholen und aussruhen kann. Ich finde sie
aber auch gut, weil man vorlese machen
kann zum Lesen. (die, die nicht so gut
lesen können). Nach der Lese- und
wir ja Lesetagebuch einschiebung und

nis, denn unter den Knaben gibt es be-
sonders viele, die das Lesen eines Buches
grundsätzlich unpassend und langweilig
finden und in der Folge als die «Sorgen-
kinder» der Leseförderung gelten.

Der Blick in das Medientagebuch von
Andreas (Name geändert) zeigt, wie
der Leseweg zwischen Buch und
Computer verlaufen kann. Andreas ist im
fünften Schuljahr und tut sich mit dem
Lesen schwer. Die ersten Einträge in sein
Medientagebuch sind kurz. Sie deuten dar-
auf hin, dass er sich meist mit Comics
beschäftigt, vereinzelt auch mit Sach-
büchern, darunter eines in einer Version
auf CD-ROM. Dann überrascht Andreas
mit einem längeren Eintrag von immerhin
779 Wörtern zur Multimedia-Version eines
Kinderkrimis. Die Erfahrung mit dem
interaktiven Buch scheint Andreas zu
einem neuen Leseverhalten verholfen zu
haben, denn kurz darauf liest er Karl Mays
«Schatz im Silbersee».

Das Beispiel zeigt, dass Jugendliche
nach längerer Zeit der Beschäftigung mit
interaktiven Spielen auch anspruchsvolle
Jugendbücher bewältigen und dazu eigene
Texte verfassen, die man ihnen nach den
bisherigen Beobachtungen nicht zugetraut
hätte. Allerdings sind jene Texte, die als
Reaktion auf die Computerspiele entste-
hen, weniger umfangreich und weniger
erzählerisch geschrieben als Texte, die
auf literarischen Geschichten beruhen.
«Nachhaltige Leseerfahrungen und aus-
führliche, komplexe eigene Texte gelingen

den Heranwachsenden erst nach der
Lektüre von Büchern», erklärt Bertschi-
Kaufmann. «Es ist aber schon ein Fort-
schritt, dass der Schreibprozess überhaupt
angeregt wurde».

Noch stärker als die Schule beeinflusst
jedoch das Elternhaus die Haltung gegen-
über Büchern und die Lesegewohnheiten
der Kinder und Jugendlichen. Die Förde-
rung in der Schule war vor allem dann
wirksam, wenn die Eltern sich für die
Lese- und Schreiberfahrungen der Kinder
interessierten und diese förderten.

Aus der Studie ergeben sich einige
wichtige Konsequenzen für die Lese- und
Schreibförderung an den Schulen. «Wir

SPP Zukunft Schweiz: Am Ende ist nicht Schluss

Die Studie zum Leseverhalten von Kindern
ist eine von rund 100 Forschungsarbeiten,
die im Schwerpunktprogramm (SPP) «Zu-
kunft Schweiz» gefördert wurden. Dieses in
der Schweiz grösste je durchgeführte sozial-
wissenschaftliche Programm mit einem
Budget von 45 Millionen Franken läuft nun
nach acht Jahren aus. Acht Graduiertenpro-
gramme, die Methoden-Sommeruniversität
in Lugano, die Langzeitstudie «Haushalt-
Panel» oder die Einbindung der Schweiz in
internationale Datenerhebungen sind wei-
tere grosse Leistungen des SPP «Zukunft
Schweiz», das die Sozialwissenschaften in
der Schweiz nachhaltig gestärkt hat. Sozial-
wissenschaftliche Nationale Forschungs-
schwerpunkte (NFS) werden auf dieser
Grundlage aufbauen können. vo

brauchen multimediale Umgebungen in
den Klassenzimmern und Unterrichtszeit,
welche die Wahl zwischen Buch und Bild-
schirm offen lässt, Anregungen vermittelt
und möglichst viel Lese- und Schreibzeit
zur Verfügung stellt», bilanziert Bertschi-
Kaufmann. Zu einer modernen Lese-
und Schreibkultur müsse der Computer
und das Internet genauso gehören wie
das Buch. Und zu den Printmedien sei
nicht nur «Hochwertliteratur» zu zählen,
sondern auch Comics, Unterhaltungs-
literatur und Fantasiegeschichten. «Ge-
rade Harry Potter hat dazu beigetragen,
das Lesegefälle zwischen Knaben und
Mädchen auszugleichen», sagt Bertschi-
Kaufmann. «Wenn das Lektüreangebot
attraktiv und spannend ist, lesen mehr
Kinder und Jugendliche mit Lust und hal-
ten auch umfangreichere Bücher durch.»

Besonders wichtig ist die Anregung
und Begleitung durch Lehrpersonen und
Eltern, die sich für das selbst gewählte
Medium und die Lektüre der Kinder
interessieren – selbst wenn diese nicht
ihrem eigenen Leseschmack entspre-
chen. «Denn literarische Bildung kann
erst einsetzen, wenn die Leseförderung
Erfolg hat», erklärt Bertschi-Kaufmann.
«Und wenn die Verbesserung der Lese-
und Schreibkompetenz ein ernsthaftes
und nicht nur tagespolitisches Ziel sein
soll, muss eine Verbindung zwischen Bil-
dungs- und Familienpolitik hergestellt
werden».

Weitere Informationen unter www.literalitaet.ch
und www.zentrumlesen.ch